

Predigt zum 2. Fastensonntag
„Worauf bauen wir?“

Lesung: Gen 12, 1-4a
Evangelium: Mt 17,1-9 (Verklärung)

Die heutige Lesung aus dem Buch Genesis
ist ein ganz wichtiger Text des Alten Testaments.
Mit ihm, dem Anfang des 12. Kapitels,
beginnt die bekannte Geschichte Gottes mit den Menschen.

Die 11 Kapitel davor sind die so genannten Urgeschichten,
zum Teil uralte Erzählungen aus grauer Vorzeit,
oft mit enormem theologischem Tiefgang.
Sie erzählen vom Sinn der Welt und des Menschen,
von der Frage nach dem Grund des Bösen
und den Auswirkungen, die es hat und haben kann.
Letzte Woche haben wir daraus ja einen
von den zahlreichen Aspekten der Sündenfallgeschichte
miteinander betrachtet.

Und in diesen 11 Kapiteln sind nicht nur die einzelnen Geschichten
interessant, sondern auch die ganze grandiose Komposition,
in der diese Erzählungen einander zugeordnet sind.

Danach, mit dem heutigen Lesungstext, wird es historisch.
Da beginnt die eigentliche, greifbare,
Geschichte Gottes mit den Menschen
und speziell auch mit seinem Volk.

Und so muss es nicht verwundern, dass hier,
gleichsam wie in einer Überschrift oder einer Präambel,
das Programm des ganzen Alten Bundes
beispielhaft zusammengefasst ist.

Es fängt an mit dem Wort Gottes,
denn von seiner Gnade ist all unser Handeln immer schon umgriffen.
Wenn wir zu ihm reden, dann ist das immer nur Antwort,
weil er uns stets zuvor schon angesprochen hat.

„Der Herr sprach zu Abram:

*Zieh weg von deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem
Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“*

Dieses dreifache „weg von...“ ist kein rhetorisches Stilmittel,
sondern bezeichnet die grundlegenden Pfeiler,
auf denen unser normales, bürgerliches Leben ruht:

„Weg von deinem Land“ bedeutet für einen Nomaden,
der davon lebt, dass seine Tiere Land zum Weiden haben,
schlicht und einfach
dass er die materielle Sicherung seiner Existenz
und der seiner Sippe, für die er verantwortlich ist,
aufgeben soll.

Es wäre etwa das gleiche, wie wenn Gott zu uns sagen würde:
Kündige deinen Job.“

„Weg von deiner Verwandtschaft“

bedeutet den Verzicht auf ein halbwegs gesichertes Leben:
In einer Zeit, in der es keine Polizei und Staatsgewalt
in unserem heutigen Verständnis gab,
war eine starke Verwandtschaft die einzige Sicherung
gegen unrechtmäßige und räuberische Übergriffe.
Wer es wagte, einem Mitglied der Sippe etwas anzutun,
der legte sich mit dem ganzen Clan an.
Der Verzicht auf diesen Schutz bedeutet für Abraham,
dass er nun allein und wehrlos da steht.

Und das **„weg aus deinem Vaterhaus“** meint,
- für uns am leichtesten nachvollziehbar -
das Zurücklassen all der emotionellen Bande,
die uns das Gefühl geben, daheim zu sein,
die uns Geborgenheit und Angenommen-sein vermitteln.

Also all die Pfeiler der bürgerlichen Existenz soll Abraham
abbrechen und sich statt dessen ganz auf Gott verlassen.
Und darin soll er zum Urbild des auserwählten Volkes werden.

Dieses sein Volk soll sich begreifen als eine Gemeinschaft,
deren Grundlage nicht die eigene Leistung ist,
sondern das ganz radikale Vertrauen auf Gott,
der für sein Volk sorgen wird.

Er wird so für sein Volk sorgen,
dass sie zu einem großen Volk werden, Segen ausstrahlen
und dadurch berühmt werden unter den Völkern.

Und damit soll dieses Volk das große Vorbild,
der „Missionar“ für die Welt werden:
Wer sich von diesem Volk „anstecken“ lässt,
es ihm nachmacht, der wird auch Segen erlangen.
Wer gegen diesen Plan Gottes ankämpft, wird daran scheitern:

*„Ich will segnen, die dich segnen;
wer dich verwünscht, den will ich verfluchen.
Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“*

Und doch ist die Rechnung schließlich nicht aufgegangen.

Es ist nicht möglich, ein ganzes Volk auf diesen Weg einzuschwören.
Für ein ganzes Volk gelten nicht die Gesetze der Vernunft,
sondern ganz andere Dynamiken:

Kaum eine Zeit hat mehr Beispiele dafür geliefert,
als die Gegenwart:
Ob wir die Wahlen in Amerika anschauen oder in der Türkei,
oder das Durcheinander im angehenden Wahljahr bei uns.
Mit Vernunft hat das oft wenig zu tun.

Und unter uns Gläubigen ist es auch nicht viel besser:
Seit mehr als 3000 Jahren können wir beobachten und wissen deshalb:
Je besser es den Menschen geht,
umso mehr glauben sie auch, auf Gott verzichten zu können,
und laufen so, immer und immer wieder, schnurstracks ins Unglück.

Darum haben wir gar nicht das Recht,
auf das Volk des Alten Bundes mit dem Finger zu zeigen,
das lange mit dieser Aufgabe gerungen hat.
Fragen wir doch uns selber:
Würde das Grundgesetz, wenn es heute geschrieben würde,
noch beginnen können mit den Worten:
„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, ...
hat das Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz ... beschlossen“?
Keine 44 Jahre des materiellen Aufschwungs hat es gedauert
und es war schon nicht mehr möglich,
den neuen Bundestag in Berlin kirchlich einzuweihen.

So ist es nun einmal mit dem Wohlstand.
Seit Jahrtausenden läuft die Geschichte so,
und es wäre ein Wunder, wenn es bei uns plötzlich anders wäre.

Schauen wir da lieber auf das Beispiel Abrahams.
Von ihm wird man auch dann noch reden,
wenn nur noch einige Historiker wissen werden,
was ein „Bundestag“ ist.

Es muss ja doch zu denken geben,
dass dieser Abraham in seinem Vertrauen auf Gott,
unvergleichlich bekannter ist als alle Größen seiner Zeit.

Wer kennt noch den mächtigen Pharao jener fernen Epoche?
Wer weiß den Namen des Babylonischen Großkönigs,
der wie ein Gott über die Heimat Abrahams herrschte?
Sie sind vergessen.

Auf Abraham aber und sein beispielhaftes Vertrauen auf Gott
berufen sich auch heute noch 3 Weltreligionen
als ihrem ersten großen Vorbild:
Juden, Christen und Moslem.

Und seitdem stellt diese Berufung Abrahams,
die wir in der Lesung gehört haben,
uns Menschen die Frage:

Wo willst du dich letztendlich fest machen?

In einer rein innerweltlichen Absicherung deiner Existenz
durch Verdienst und Politik
für eine möglichst freie individuelle Lebensgestaltung?

Oder in Gott als tiefstem und festem Anker für mein Leben,
der selbst über den Tod hinaus noch hält,
und seinen Geboten,
die darauf zielen, dass es nicht nur mir möglichst gut geht,
sondern allen Menschen.

Wo hat du deinen Halt?